

Tages Anzeiger

08.05.2013

Zwischen Zirkus, Tanz und Stummfilm

Die Zürcher Martin Zimmermann und Dimitri de Perrot werden mit dem Preis der Foundation Heinz Spoerli geehrt. Und zeigen «Hans was Heiri».

Mit Martin Zimmermann und Dimitri de Perrot sprach Maya Künzler

Sie werden mit dem Preis der Foundation Heinz Spoerli ausgezeichnet, obwohl Sie eigentlich keine Tänzer sind, sondern mit einer Mischung aus Tanz, Theater, Musik und einem beweglichen Bühnenbild sozusagen ein eigenes Genre erfunden haben. Wo positionieren Sie sich selber?

Martin Zimmermann: Wir werden für unser bisheriges Schaffen ausgezeichnet. Heinz Spoerli ist beeindruckt, wie wir den Tanz in unsere Stücke integrieren. Er ist künstlerisch offen und findet jegliche Form von Bewegung spannend, vorausgesetzt, es ist gut gemacht.

Dimitri de Perrot: Die Auszeichnung ist wohl auch ein Zeichen dafür, dass man keine Angst haben soll, über das eigene Mäuerchen zu schauen.

Auf Ihrer Website verwenden Sie den Begriff des Theaters, wenn Sie von Ihrer Arbeit sprechen.

De Perrot: Dass wir von Theater reden, hat mit der Situation zu tun. Wir erzählen unsere Geschichten in einer Blackbox, frontal. Es ist wie ein Rendez-vous zwischen uns und dem Publikum. Da passiert etwas im Moment, genau das ist Theater. Unsere Stücke ohne Worte setzen die Fantasie der Zuschauer frei. So geschieht das nur im Theater, im Kino ist der Blick stärker geführt.

Zimmermann: Theater auch deshalb, weil wir im und mit dem Raum arbeiten.

Das Dekor gibt uns das Bewegungsmaterial vor, es ist fast der Hauptdarsteller unserer Stücke. Indem unsere Bühnenbilder sehr flexibel und selber in Bewegung sind, fordern wir viel von unseren Interpreten. Es sind gefährliche Dekors, und damit sind wir auch ein bisschen beim Zirkus. Wir arbeiten mit der realen Gefahr, treiben Situationen auf die Spitze, arbeiten mit der Höhe und stellen alles auf den Kopf. Die bewegliche Bühne bei uns ist wie ein Labyrinth, in dem man forschen und absurde, tief menschliche Dinge erkennen kann.

In Ihrem letzten Stück «Hans was Heiri» haben Sie auf die Bühne ein Riesenhamsterrad gebaut. In «Öper Öpis» von 2008 war der Untergrund eine schiefe, bewegliche Ebene. Warum diese hoch komplizierten Raumkonstrukte?

De Perrot: Das Visuelle und das konkrete Arbeiten am Raum ist das, was uns stark interessiert. Da können wir gestalten und uns austauschen, daraus nähren sich unsere Geschichten. Es ist ein guter Link zwischen zweien, die von verschiedenen Orten kommen, aber das gleiche Ziel haben.

Zimmermann: Bewegung, Musik und Tanz sind bei uns sehr vom Bühnenbild geprägt. Wir machen ein «théâtre de personages» mit extremen und surrealen Figuren. Sie erzählen unendlich viel über menschliches Verhalten und Gefühle. Jeder verhält sich anders, wenn er in die Ecke getrieben wird, bei uns ist das buchstäblich gemeint. Die Kehrseite davon sind die Magie und das Absurde.

Was treibt Sie ausser dieser Faszination für den Raum an? Was sind die Themen, die Sie auf die Bühne bringen wollen?

De Perrot: Was uns beide von Anfang an verbunden hat, ohne dass es uns

damals bewusst gewesen wäre: Wir vereinen ungewöhnliche Wünsche in uns. Der eine wollte Clown werden; der andere aus dem Plattenspieler ein Instrument machen. Beide haben wir diesen Traum sehr früh gespürt, und wir wollten davon leben können. Martin ist nach Frankreich in eine Zirkusschule gegangen, und auch ich habe mich weiter in der Welt umgesehen. Heute teilen wir eine gemeinsame künstlerische Identität. Natürlich kann das manchmal auch schmerzhaft sein. Doch genau diese Reibungen treiben uns weiter, zum Glück. Es sind die kleinen Dinge, die uns berühren. Der Mensch in seiner ganzen Widersprüchlichkeit ist der Zauberkasten, aus dem wir schöpfen.

Wie haben Sie sich kennen gelernt?

De Perrot: In Zürich als Jugendliche. Eine gemeinsame Freundin hat uns einander vorgestellt.

Zimmermann: Ich habe in einem Stück mitgespielt, Dimitri kam schauen. Er hat in einer Band mitgespielt, ich ging zum Konzert. Wir hatten viele Projektionen in den anderen, die wir wahrscheinlich noch heute haben. Wir ergänzen uns, die Alchemie können wir nicht erklären. Wenn wir es könnten, müssten wir aufhören, Stücke zu machen.

Bei Martin Zimmermann muss ich manchmal an Buster Keaton denken. Hat er Sie beeinflusst?

Zimmermann: Bestimmt, es gibt ja nicht so viele physische Schauspieler, die ohne Text arbeiten. Ich mag das Wort Clown, weil es für mich etwas ganz Spezifisches bedeutet, im besten Fall ist es Poesie pur. Wenn ein Gock heute noch lebte, würde er Hallen füllen. Er hat etwas Tiefmenschliches getroffen zwischen einem alten Menschen und einem Kind. Es ist wichtig, dass man sich selber treu bleibt und keine Imitation

macht. Wie Buster Keaton in seinen Filmen mit dem Dekor und dem Raum in Bezug zum Körper umgegangen ist, ist bis heute unschlagbar; es gibt niemanden, der so exzessiv daran gearbeitet hat wie er. Was wir machen, ist eigentlich ein moderner Stummfilm.

De Perrot: Ein weiterer Einfluss auf unsere Arbeit findet sich in unserer Jugendzeit, den 80er- und 90er-Jahren. Eine total erfinderische Zeit. Nach den Jugendunruhen war in Zürich viel möglich. MTV und Videoclips hielten Einzug, in den 90ern begann am TV das Zapping. Bilder wurden wichtig. Andererseits gab es noch keine Computer. Wir hatten noch richtige Telefone und konnten an Sonntagen die Langeweile. Es herrschte spürbar Aufbruchstimmung und eine Lust, ganz unterschiedliche Dinge zusammenzubringen. Dieses assoziative Denken ist sicher mit ein Grund, warum wir ein Theater entwickelt haben, das nie in Sparten denkt.

Zimmermann & de Perrot ist ein grosses Unternehmen geworden. Im Hintergrund arbeiten an die 40 Leute für Sie.

Zimmermann: Wir machen Wiederaufnahmen und touren weltweit. In «Chouf Ouchouf» stehen zwölf Akrobaten aus Marokko auf der Bühne und ein ganzes



Preiswürdig: Martin Zimmermann (links) und Dimitri de Perrot. Foto: PD

Team dahinter. In Frankreich mussten wir wegen der Visa ein Extrabüro eröffnen. In Zürich haben wir unser Produktionsbüro.

Dann können Sie sich ganz auf die Kunst konzentrieren?

De Perrot: Leider nicht.

Zimmermann: Die ganze Struktur muss geführt werden, und wir wollen ja auch steuern, wo die Stücke spielen sollen und wo nicht. Das nimmt Zeit weg.

In einer Lagerhalle in Zürich-West haben Sie Ihre Basis. Bald müssen Sie da raus. Haben Sie schon einen neuen Produktionsort gefunden?

De Perrot: Wir wissen noch nicht, wie es weitergeht. Wir haben alle unsere Stücke in Industriehallen gemacht, wir hatten nie etwas Fixes. Wir waren im Güterbahnhof, auf dem Toni-Areal und im Löwenbräu, immer grad die Letzten vor dem Abriss. Wir bauen jeweils vor Ort ein riesiges Atelier auf, für das Proben, die Bühnenbauer und die Schneiderei, wir sind da richtig am Werken.

Zimmermann: Dadurch, dass wir im Off arbeiten und nicht an ein Haus gebunden sind, ist unsere Arbeit sehr aufwendig. Einen neuen Ort zu suchen, verschlingt Zeit. Andererseits hat uns das auch immer etwas gebracht. Wir mussten uns anpassen und haben eine neue Umgebung kennen gelernt. Unseren Stücken merkt man an, dass sie in Provisorien kreiert wurden. Wir sind in Zürich gut vernetzt, haben ganz gute Leute um uns, für jedes Problem gibt es jemanden, den wir kennen.

Die Preisübergabe findet am 9. Mai statt. Zimmermann & de Perrot spielen «Hans was Heiri» im Schiffbau bis zum 11. Mai. Restkarten an der Abendkasse.

www.zimmermanndeperrot.com